

Köner-Ensembles begeistern mit Improvisierfreude

Prolog zum fünften Freejazz-Festival Saarbrücken war ebenso mitreißend wie schweißtreibend. Inklusive Film mit Diskussion.

SAARBRÜCKEN (kek) Echt heiß, diese Performance. Ob sie deswegen „Degrees above“ hieß? Der insgesamt hervorragende Prolog des fünften Freejazz-Festivals Saarbrücken startete derart schweißtreibend, dass danach der Duft rechtschaffen in harter Arbeit freigesetzten Testosterons durchs Kino achteinhalb waberte. Nils Fischer, Hartmut Oswald, Frank Paul Schubert und Andreas Krennerich verabsagten sich am Mittwoch völlig bei ihrer expressiven Demonstration der Kunst der freien Improvisation.

Auf vielen Holzblasinstrumenten, vom Sopranino- bis zum Baritonaxofon plus Bass- und Kontrabassklarinette loteten die vier in fabelhaft organischer Symbiose alle klanglichen und dynamischen Möglichkeiten der Besetzung aus: von tonlosen Flüstersounds bis zum brachialen Tutti, von kammermusikalischer Finesse bis zu ohrenbetäubend wilden Ausbrüchen.

Mittels unterschiedlichster Spieltechniken förderten die vier dabei auch bizarrste tierische Sounds zutage: Mal klang's nach liebeskrank röhrenden Elchen, mal nach quakenden Fröschen; mal fiepte und winselte es oder spuckte fiebrig, um röchelnd zu verenden – großartig.

Auf diese zünftige Blasmusik folgte ein nicht minder skurriles Kino-



An wechselnden Saxofonen und Klarinetten spielten (v. l.): Nils Fischer, Andreas Krennerich, Frank Paul Schubert, Hartmut Oswald. FOTO: KERSTIN KRÄMER

konzert nach einer Idee von Posau-nist Christof Thewes: Festivalleiter Stefan Winkler hatte Szenen aus 30 Godzilla-Filmen zusammengeschnitten, die sechs Musiker in einer Live-Improvisation vertonten.

Thewes und Baritonaxofonist Luciano Pagliarini hatten zur Verstärkung alle Mitglieder der amerikanischen „Nu-Band“ mitgebracht, die im Rahmen des Festivals am Donnerstagabend erneut in der Stiftung Demokratie Saarland zu hören war: Dort umrahmte sie den Vortrag des Autors und Fotografen Arne Reimer

über „American Freejazz Heroes“. Drei 80-jährige Saxofonisten sind für die beiden Haupttage des Festivals angekündigt – der Flötist und Saxer der Nu-Band ist sogar noch älter und höchst vital: Mit seinen 83 Jahren brauchte sich Mark Whitecage in keiner Beziehung hinter seinen Kollegen Thomas Heberer (Trompete), Joe Fonda (Kontrabass) und Lou Grassi (Schlagzeug) zu verstecken.

Was das Sextett hier leistete, war schlicht fulminant und trieb die unfreiwillige Komik der trashigen Bilder auf die Spitze. Man sah Godzil-

la, wie er im Lauf der Filmgeschichte immer wieder die menschliche Zivilisation bedroht: zornig in Strommasten beißend, mit dem Schwanz Häuser zerpeitschend und ganze Brücken durch die Gegend werfend.

Flammendes Inferno, dazu Kampf der Giganten: Godzilla, der Unbesiegbare, im Clinch mit King Kong, Monstermotten und Meeresungeheuern; mit Tarantula, dreiköpfigen Drachen und geifernden Erdwürmern. Mittendrin immer wieder Großaufnahmen des kulleräugig dreinblickenden Schauspielers Raymond Burr, schwer würgend an dem Kloß, der ihm angesichts dieses B-Movie-Mülls und der japanischen Burgschauspieler um ihn herum im Hals saß.

Es muss diese Erfahrung gewesen sein, die Burr dazu bewog, doch lieber unter Alfred Hitchcocks Regie Frauen zu zerstückeln („Fenster zum Hof“) und im US-Fernsehen eine Anwaltskarriere als „Der Chef“ zu starten.

Die cineastische Apokalypse wurde von den Freejazzern furios und wie aus einem Guss illustriert – unfassbar, mit welcher Energie und welchem Erfindungsreichtum sie immer noch ins drauflegten. Man wunderte sich nur, dass sie bei diesem abenteuerlichen Kraftakt nicht sämtlich kollabierten.

Vor allem, als sich hinterher herausstellte, dass der Film aus Versehen in Slowmotion gezeigt worden war: Aus den ursprünglich geplanten 50 Minuten wurden so mal eben locker 100.

Das war bezeichnend für die herrlich rustikale und unbekümmerte Atmosphäre des Festivals, aber insofern schade, als mittlerweile auch das Publikum etwas in den Seilen hing. Forderte doch ein weiterer Programmpunkt Aufmerksamkeit: Zum Abschluss lief der Dokumentarfilm „Inside out in the open“ (USA 2001) des Regisseurs Alan Roth.

In seinem Streifen erkundet der politische Aktivist und Filmemacher, der anwesend war und sich noch einem Gespräch stellte, die Entstehungsgeschichte des Free Jazz in den 1960er-Jahren: Mit einer expressionistischen Mischung aus zahlreichen Künstlerinterviews und Konzertaufnahmen liefert Roth nicht nur eine Einführung in die Philosophie des Free Jazz, sondern auch eine detaillierte Geschichte des Genres und eine aufschlussreiche Diskussion der Kunst der Improvisation. Fazit: Dieser Prolog war im wahrsten Sinne des Wortes ganz großes Kino. Am Samstag geht's ab 19.30 Uhr im Gemeindezentrum Alte Kirche weiter.

www.freejazzsaar.de

Jenseits allen Mainstreams und aller Weicheicher

Rückblick auf das packende, facettenreiche 5. Saarbrücker „FreejazzFestival“: Glanzpunkte setzten neben Trevor Watts und Joe McPhee auch einige Lokal-Matadore.

VON STEFAN UHRMACHER

SAARBRÜCKEN Freejazz-Treffen sind rar. Das mag nur einer der Gründe sein, warum die kleine Saar-Metropole in dem Genre derzeit so hoch im Kurs steht: Erfreulich stark war einmal mehr der Besuch beim „Freejazz Festival Saarbrücken“, das am Wochenende seine 5. Auflage erlebte. Nicht nur internationale Pressevertreter waren angezogen, einer sogar aus Schweden, auch viele der üblicherweise bereits in fortgeschrittenem Alter befindlichen Fans frei improvisierten Musizierens hatten Hunderte von Kilometern zurückgelegt. Da konnte man mit Besuchern aus Frankfurt und Duisburg plaudern, die Saarbrücken bislang gar nicht „auf dem Schirm“ hatten – und sich nun angetan zeigten: von der Musik, dem Charme des Festivals und dem Drumherum.

Selbst der bescheidene Saal des Gemeindegemeinschaftszentrums Alte Kirche, mangels bezahlbarer Alternativen als Hauptspielort dienend und vom Wuppertaler Künstler Jorgo Schäfer mittels Bühnendekoration wieder behaglich hergerichtet, stieß auf Sympathien: Als Freejazz-Freund sei man in Sachen Ambiente ohnehin nicht verwöhnt, war zu vernehmen. Begrüßt wurde die zentrale Lage am St. Johanner Markt, mit Saarbrücker Flair zum

Greifen sozusagen. Vor allem Zugkraft zu besitzen scheint aber die konsequente Programmpolitik des künstlerischen Häuptlings Stefan Winkler mit Unterstützung des noch kleinen Vereins FreejazzSaar: Winklers Liste ist nichts für Weicheicher und Mainstream. Bleibt zu hoffen, dass er das Festival nicht zuletzt auch dank privater Spender weiterführen kann. Die erste Aprilwoche, so verriet Winkler, soll jedenfalls zum kalendrischen Stammplatz werden.

Eine äußerst schlüssige Idee war die große Saxofon-Klammer dieser 5. Ausgabe mit den drei 80sten Geburtstagen im Fokus. Saxofon-Jubililar Trevor Watts eröffnete am Freitag sogleich mit einem packenden und facettenreichen Set. 80 Jahre und kein bisschen leise: Der fitte Brit tanzelte von einem Bein aufs andere und lehnte sich dezent in die Rückenlage, ebenso souverän floss sein langer Atem ins Saxofon, dem flinke Tonkaskaden und Repetitionen erteilten. Wenn Trevor Watts' expressiver Ton mal Pause hatte, dominierte sein Dauer-Partner Ver-yan Weston mit energischen Griffen in die Klaviertasten. Schlagmann Mark Sanders und Kontrabassist John Edwards empfahlen sich als aufmerksame Begleiter, ob nun bei druckvollen oder in lyrischen Passagen, die mit veritablen Songstrukturen zu den kon-

ventionellsten Augenblicken des gesamten Festivals zählten. Die starke Vorstellung des Watts-Quartetts konnte an jenen beiden Abenden nur einer toppen: Der Saxofon-Senior Joe McPhee (auch Trompete) und sein Trio zauberten einige wahrlich magische Glanzpunkte. Das traumhafte Miteinander des 2017 gegründeten Dreiers erlaubte eine Stringenz, die ihresglei-

chen sucht. Schiere Ekstase und Energieentladung auf der einen, mit wenigen Tupfen markierte Intimität auf der anderen Seite. John Edwards' Bass-Eruptionen waren nicht minder Naturereignisse als McPhees seelenvolle Saxofon-Statements und seine Gesangsleinlagen – und Klaus Kugel Schlagzeugkunst bildete die potenzierende Ergänzung.



Ein Höhepunkt des Saarbrücker Freejazz-Festivals: Trevor Watts (Saxofone), John Edwards (Kontrabass) und Mark Sanders (Schlagzeug). FOTO: KERSTIN KRÄMER

Zum Ausklang schickte McPhee musikalische Genesungsgrüße in den Äther – an die Adresse von Charles Gayle, dritter Saxofon-Jubililar und potentieller Headliner des Meetings. Die Besucher hatten es gleich zu Beginn erfahren: Nach einem Kollaps auf dem Weg zum Flughafen weilte Gayle im Krankenhaus, scheint sich aber (Stand Samstag) auf dem Weg der Besserung zu befinden. Dass Festivalchef Winkler nach dem Ausfall eines zentralen Programmpunktes binnen Tagesfrist eine komplette Ersatzmannschaft auf die Bühne stellen konnte, zeugt von Organisationstalent: Unter der Ägide des luxemburgischen Altmeyers Michel Pilz (Bassklarinette) sorgten Frank P. Schubert (Saxofon), Stefan Scheib (Bass) und Klaus Kugel (Schlagzeug) für ein wahrlich würdige Vertretung. In farbenreichem Miteinander ergänzten sich die Bläser; an der Rhythmus-Basis wuchs der Saarbrücker Scheib nicht selten zum Dreh- und Angelpunkt des Ensembles – kurz: im Pilz-Vierer wurde mitreißend und auf hohem Niveau gejazzt.

Und noch ein Saarländer: Entscheidende Impulse verdankte das Festival dem allgegenwärtigen Posau-nisten Christof Thewes. Im „Kaluza Quartett“ war der gewohnt feurige Thewes nun als Motor des Ganzen für die offensiven Bläser-Ak-

zente zuständig, während die Berliner Anna Kaluza auf der anderen Seite des Emotionen-Spektrums mit warmer, schlanker Saxofonstimme und leichtfüßiger Eleganz bestach. Trümpfe der kurzweiligen Fantasien waren rasante Manöver wechselnder Grooves von Jan Roder (Bass) und Kai Lübke (Schlagzeug). Durchwachsene Eindrücke hinterließ der Auftritt von Sabir Mateen (Saxofon) und Luis Lopes (E-Gitarre). Das Duo existierte „nominell erst seit zwei Wochen“, so Winkler, es wurde eilends nach der Absage des Gitarristen Juozas Milasius formiert. Nun, in der düren Startphase des jazzigen Tête-à-Tête hatte Sabir Mateen hier mit agilen Saxofon-Pi-roetten die Nase vorne, dann gab es einige gemeinsame Höhepunkte, und gegen Schluss wirkte Luis Lopez ideenreicher und frischer als der Partner. Eine Attraktion der heftigen Art war zweifellos der Dreier „Steamboat Switzerland“: Heavymetal trifft freies Improvisieren, und zudem mit Hammondorgel – das hat Seltenheitswert.

Die Einladung nach SB unterstreicht Winklers weiten Blickwinkel in Richtung Avantgarde. Schade nur, dass das Dampfboot um Orgel-Steuer-mann Dominik Blum mit schlichtweg gefährlicher Lautstärke zum Festival-Kehraus viele Freejazz-Jünger aus dem Saal trieb.